

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

*wir sind mitten im Fasching, steuern auf den Höhepunkt zu und haben auch schon im Blick, dass mit dem Aschermittwoch die Fastenzeit – das heißt die Vorbereitungsphase für das Osterfest beginnt.*

*Heute am letzten Sonntag vor der Fastenzeit soll es schon um „den Weg zum Kreuz“ gehen.*

*Wochenspruch:*

*„Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.“ (Lk. 18,31)*

*Bleib behütet, Pfarrerin Esther Eder*

### **Predigttext Mk. 8,31-38**

*Und Jesus fing an, sie zu lehren:*

*Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.*

*Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.*

*Und Jesus rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben behalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's behalten.*

*Denn was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele? Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?*

*Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.*

### **Predigt**

Oha, hier geht es offensichtlich zur Sache. Zwei ziemlich beste Freunde geraten aneinander, Jesus und Petrus. Gerade noch hatte Petrus Jesu Frage: „Was meint ihr denn, wer ich bin?“ inbrünstig mit „Du bist der Christus!“ beantwortet. Im gefühlt darauffolgenden Augenblick fährt derselbe Petrus seinem Christus heftig

in die Parade. „*Und er nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren...*“ Das hat Luther zu zahm übersetzt. Das griechische Verb, das Markus hier benutzt, kommt sonst im Rahmen von Dämonenaustreibungen vor. Richtiger müsste es also heißen: „Er schrie ihn an“. „Was fällt dir ein, so etwas zu sagen? Spinnst du Jesus?!“

Und ganz ehrlich: Gerade jetzt stehe ich völlig hinter Petrus, in seiner Reaktion. Ich kann das so gut nachempfinden. Diese ganzen Krieg-in-der-Ukraine-Berichte. Radio und Fernseher aus, Laptop zugeklappt – ich kann und will nicht mehr. Mir stehts bis obenhin. Die Welt ist verrückt – ich halte nicht einen Leidensbericht mehr aus. Es ist genug. Ich stelle mir vor – Petrus hat Jesus, als der vom notwendigen Leiden angefangen hat einfach stoppen müssen. Genug ist genug.

Und Jesus? Der reagiert nicht weniger heftig. Markus wählt dasselbe Verb, und diesmal trifft Luther es besser: „*Er bedrohte ihn.*“ Wenn es um Dämonen geht, gibt es kein Drum-herum-reden“, kein Wischi-waschi. Da hilft nur ein kräftiges, klares Wort. „*Und er bedrohte Petrus und sprach: Weg von mir, Satan!*“

Zwei ziemlich beste Freunde geraten aneinander. Was ist passiert? Nachdem die Jünger Jesus gerade mit ihrem Bekenntnis: „*Du bist der Christus!*“ ihr Vertrauen ausgesprochen haben, hat er ihnen so offen wie nie zuvor sein Herz ausgeschüttet. Was würde aus ihm werden, wenn sie jetzt nach Jerusalem hinauf gehen? Ihm ist klar, dass der Konflikt mit seinen Gegnern auf eine Entscheidung hinausläuft. Zu oft schon haben sie versucht, ihm eine Falle zu stellen, ihn zu packen. Sie haben ihm nie verziehen, dass er in allem, was er gepredigt und getan hat, das Recht Gottes in dieser Welt und seine bedingungslose Liebe zu den Menschen geltend gemacht hat. Damit hatte er ihre eigenen Ambitionen nach Ansehen und Macht durchkreuzt.

Soll er trotzdem gehen? Hinauf nach Jerusalem? Es würde böse enden für ihn. Oder soll er sich verstecken, auf günstigere Zeiten warten? Aber was wäre seine Sendung dann noch wert? Jesus ist hin und her gerissen. Er sieht sich selbst als Menschensohn, eine Bezeichnung, die zu jener apokalyptisch aufgeladenen Zeit vor allem als himmlischer Weltenrichter verstanden wurde, wie der Prophet Daniel ihn beschreibt. Jesus versteht sich eher als Menschenkind, dem nichts Menschliches fremd ist. Und so ergänzt er das Bild: „*Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden und getötet werden...*“ Hoheit und Niedrigkeit verbinden sich in ihm auf einzigartige Weise.

Petrus, der Sprecher der Jünger, kann das nicht ertragen. Sein Christus darf nicht leiden und sterben. Er darf nicht zu den Verlierern gehören. Dazu hat er, Petrus, nicht Haus und Hof verlassen. Dazu ist er nicht all die Jahre mit ihm durch Galiläa gezogen. Und so herrscht er Jesus an, als sei der besessen. - Er wird es noch mühsam lernen, dass er „seinen“ Christus erst verlieren muss, damit der „Christus für ihn“, der rettende Christus erhalten bleibt.

„*Weg von mir, Satan!*“ Für einen Augenblick verliert der Menschensohn die Fassung. Auf die Analogie zur Dämonenaustreibung habe ich schon hingewiesen. Die Vokabel „Satan“, die Markus sonst nur für den Versucher, den Gegenspieler Gottes verwendet, macht überdeutlich: Jesus empfindet den Einspruch des Petrus als totale Infragestellung seiner Gottesbeziehung. Ein menschlicher Jesus. Ein wahrer Menschensohn.

Wo stecken wir in dieser Auseinandersetzung? Der Predigtabschnitt ist ein Spiegel der Anfechtungen und Zweifel der christlichen Gemeinde aller Zeiten. Petrus, der Sprecher der Jünger, ist Sprecher der ganzen Christenheit. Muss das sein mit dem Leiden und Sterben des Messias? Was ist denn das für ein Gott, der seinen Gesandten so hängen lässt! Fragen und Einwände, die uns nicht fremd sind. Paulus hatte Recht: das Wort vom Kreuz ist eine Torheit. Bis heute.

Ich schaue in den Spiegel, der uns hier vorgehalten wird, und entdecke viele Fragen, die uns heute umtreiben. Dabei lasse ich mich von der Geografie anregen. Markus verortet die kleine Szene „auf dem Wege“, in der Gegend von Caesarea Philippi. Hier beginnt er also, der Weg „hinauf nach Jerusalem“, der Weg ans Kreuz. Caesarea Philippi gehört zu Galiläa, der nördlichsten Provinz Israels. Jerusalem ist weg weit. In Galiläa sind die Jünger zu Hause. Hier ist ihre Heimat. Hier kennen sie sich aus. Hier hat Jesus sie in seine Nachfolge gerufen. In Galiläa schlägt gewissermaßen das Herz der Jesusbewegung. Kein Wunder, dass den Jüngern der Hinweis Jesu, er müsse unter den Jerusalemer Autoritäten leiden, quer im Hals stecken bleibt. Wer lässt sich schon gern von „denen da oben“ fremdbestimmen?

Ich denke an die Menschen, in der Ukraine. Ich denke an die vielen sogenannten Querdenker und Demonstranten in Österreich, in den letzten Monaten – in dem Fall ist es egal, für oder gegen was Menschen maschiert sind – da war Gewalt. Berechtigt oder unberechtigt – so viele Menschen sind getrieben von der Angst, fremdbestimmt zu werden; von der Angst, die sicher geglaubte Heimat, den vertrauten Orientierungsrahmen zu verlieren.

Galiläa, das ist zugleich Grenzland. Hier mischen sich Juden und Heiden, Einheimische und Fremde. Während die Landbevölkerung überwiegend jüdisch ist, sind die Städte längst multireligiös. Die jüdische Identität wird im Multikulti in Frage gestellt. Und wieder sehe ich die ängstlichen Gesichter der Menschen von heute im Spiegel, die nicht mehr genau wissen, wer sie eigentlich sind; die sich ihrer Identität nicht mehr sicher sind.

Es ist es uns wirklich nicht zu verdenken – wir sind es leid. Wir wollen und können nicht mehr. Diese Welt ist im Kleinen, wie im Großen zu brutal und das Schlimmste: wir tragen zur Ungerechtigkeit unser Schäufelchen bei. Wir können uns da nicht rausnehmen. Sie ist da, unsere Unvollkommenheit, unsere Rücksichtslosigkeit unser mangelndes Einfühlungsvermögen.

Als sagen wir mit Petrus: Es ist genug. Was redest du da Jesus, dass dein Leiden sein muss?!

Warum tut Gott nichts? Warum? Und genau an diesem Punkt müssen wir umdenken lernen. Gott tut nicht nichts. Gott tut das einzig Mögliche. Gott selbst geht durch das Leid durch.

Man kann eben nicht für Frieden kämpfen. Es ist keine Lösung im Namen des Friedens dreinzuschlagen.

Gott geht in Jesus Christus den anderen Weg. Und Gott will, dass wir ihm folgen. Gott setzt auf Liebe, anstatt auf Gewalt.

Wir leiden alle an der Ungerechtigkeit in dieser Welt. Als Christinnen und Christen dürfen wir uns in diesem Leiden aber begleitet und geführt wissen. Was sagt Jesus? *Euer Herz erschrecke nicht. Glaub an Gott und glaub an mich.* Vertraut mir, fordert uns Jesus auf. Gemeinsam leben und wirken wir in dieser Leiddurchzogenen, unvollkommenen Welt, weil sie gleichzeitig auch wunderschön ist.

So und jetzt kommt noch der Trost und die Ermutigung aus unserem Predigttext, und zwar aus dem 2. Teil. Im ersten Teil wendet sich Jesus an die Jünger. In der zweiten Hälfte weitet sich plötzlich der Horizont. Jesus spricht das Volk an. *„Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach...“* Und dann folgt eine Kurzfassung christlicher Glaubens- und Lebensweisheiten. *„Wer mir nachfolgen will, der ... nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen ..., der wird's erhalten. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?“*

Drei Gedanken dazu möchte ich mit euch teilen:

1. Der menschliche Widerspruch führt nicht zum Bruch mit Jesus, sondern in eine tiefere Gemeinschaft. Jesus jagt den Petrus nicht zum Teufel, sondern ruft ihn erneut in seine Nachfolge. *„Hinter mich, mir nach!“* Im Griechischen ist das dieselbe Vokabel wie bei der ersten Berufung. Jesus will den Menschen, der an ihm zweifelt, ganz nah bei sich behalten. Ich finde das unglaublich tröstlich. Ich brauche mich nicht zu schämen, wenn ich mit dem Kreuzesweg Jesu nicht klar komme. Wenn ich an seinem Leiden und dem Leiden der Welt verzweifle und mich das sinnlose Leiden wütend macht. Ich brauche keine Angst zu haben, ausgeschlossen, rausgeschmissen zu werden. Ich darf weiter mit Jesus gehen. Ich darf in Gottes Nähe bleiben.

2. *„Mir nach!“*, sagt Jesus. Der christliche Glaube ist nichts für Zuschauer. Man muss sich schon mit Jesus auf den Weg machen. Und das kann auch Mitleiden bedeuten. Niemand von uns wird das Leiden bewusst suchen. Das wäre ein grobes Missverständnis. Jesus ist kein Sadist. Aber wenn uns unser Glaubensweg ins Leiden führt, dann dürfen wir uns der Nähe Gottes gewiss sein. Der leidende Menschensohn ist ganz an unserer Seite. Und seine Nachfolge führt uns an die Seite der Leidenden. Ich kann nur hoffen und bitten, dass ich, wenn es darauf ankommt, den nötigen Mut und die Kraft dazu habe.

3. „*Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne...*“ Ein großartiger Satz. Ich werde auf meinem Glaubensweg unmissverständlich darauf gestoßen, was wirklich zählt im Leben. Alle Jagd nach Reichtum, alles Streben nach Macht ist nichts, wenn die Seele Schaden nimmt. Wenn meine Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen gestört ist. Wenn ich in meinem Innersten nicht eins bin mit mir selbst.

„*Was hülfe es dem Menschen...*“ Das ist ein Satz, der befreit. Und der entschleunigt. Ich muss nicht überall die Erste sein. Ich muss nicht überall mithalten wollen. Ich kann auch mal stehen bleiben. Ich kann etwas für meine Seele, für mein inneres Gleichgewicht tun. Ich kann abgeben – und dabei reicher werden. Ich kann für andere da sein – und Freude gewinnen für mein Leben.

Der Glaubensweg der Nachfolge Jesu: er mutet uns viel zu, aber er schenkt auch viel. Leben, das seinen Namen verdient. Amen.

### **Friedensgebet (EKD im Februar 2022)**

Gott,  
wie zerbrechlich unsere Sicherheiten sind,  
wie gefährdet unsere Ordnungen,  
das erleben wir in diesen Tagen.

Wer sieht uns mit unserer Hilflosigkeit und Angst?

Wütend und fassungslos erleben wir,  
wie Machthaber die Freiheit und das Leben vieler Menschen gefährden.  
Wie am Rand Europas ein Krieg beginnt.  
Was geschieht als Nächstes?  
Welchen Informationen können wir trauen?  
Was könnten wir tun, das helfen oder etwas bewegen würde?

Sieh du die Not.  
Sieh unsere Angst.

Wie so viele suchen wir Zuflucht bei dir und Schutz,  
innere Ruhe und einen Grund für unsere Hoffnung.  
Wir bringen dir unsere Sorgen.  
Wir bitten dich für die, die um ihr Leben fürchten,  
und für die, die sich beharrlich für friedliche Lösungen einsetzen.

Wir beten mit Worten aus Psalm 121:  
*Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.  
Woher kommt mir Hilfe?*

*Meine Hilfe kommt vom Herrn,  
der Himmel und Erde gemacht hat.  
Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,*

*und der dich behütet, schläft nicht.*

Amen.

## **LIED**

EG 430, 1-4 (Text: Jürgen Henkys [1980] 1983 nach dem niederländischen „Geef vrede, Heer, geef vrede“ von Jan Nooter 1963; Melodie: Befehl du deine Wege [EG 361])

1. Gib Frieden, Herr, gib Frieden, / die Welt nimmt schlimmen Lauf. /  
Recht wird durch Macht entschieden, / wer lügt, liegt obenauf. /  
Das Unrecht geht im Schwange, wer stark ist, der gewinnt. /  
Wir rufen: Herr, wie lange? / Hilf uns, die friedlos sind.

2. Gib Frieden, Herr, wir bitten! / Die Erde wartet sehr. /  
Es wird so viel gelitten, / die Furcht wächst mehr und mehr. /  
Die Horizonte grollen, / der Glaube spinnt sich ein. /  
Hilf, wenn wir weichen wollen, / und lass uns nicht allein.

3. Gib Frieden, Herr, wir bitten! / Du selbst bist, was uns fehlt. /  
Du hast für uns gelitten, / hast unsern Streit erwählt, /  
damit wir leben könnten, / in Ängsten und doch frei, /  
und jedem Freude gönnten, / wie feind er uns auch sei.

4. Gib Frieden, Herr, gib Frieden: / Denn trotzig und verzagt /  
Hat sich das Herz geschieden / von dem, was Liebe sagt! /  
Gib Mut zum Händereichen, / zur Rede, die nicht lügt, /  
Und mach aus uns ein Zeichen / dafür, dass Friede siegt.